
Nachruf für Alice Brandfonbrener

Alice Brandfonbrener starb am 31. Mai 2014 zu Hause in Chicago im Alter von 83 Jahren. Wir betrauern ihren Tod, der sie von einem langen Leiden erlöste. Alice kann als Begründerin der amerikanischen Musikermedizin gelten. Schon in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts betreute sie ärztlich Musikstudenten während der Aspen-Sommerkurse. Das lag daran, dass ihre Kinder Amy und Mark regelmäßig an diesen Kursen teilnahmen und Alice die Zeit für einen Sommerurlaub in den wunderschönen Rocky-Mountains nutzte. Im Jahr 1986 gründete sie die wichtigste Fachzeitschrift auf dem Gebiet „Medical Problems of Performing Artists“ und 1988 die „Performing Arts Medical Association“. Alice war für Jahrzehnte der treibende Motor für beide Unternehmungen. Sie setzte sich unermüdlich für Musiker Gesundheit, für Präventionsprogramme und für die wissenschaftliche Erforschung von Erkrankungen bei Musikern ein. Alice war eine liebenswerte, charmante und warmherzige Frau, aber auch klar, nüchtern, nicht eitel und in wissenschaftlichen Dingen scharfsinnig und kritisch. Wir alle achteten sie wegen ihrer Integrität und ihres Engagements, aber wir liebten Sie wegen Ihrer Herzlichkeit und Großzügigkeit.

Jeder von uns Dreien will mit einigen persönlichen Erinnerungen an Alice dieses Bild etwas plastischer machen:



*Alice Brandfonbrener, MD, mit ihrer kleinen Hündin Rosina 2012.
Dank an die Performing Arts Medicine Association*

HELMUT MÖLLER:

Es war 1994, ich hatte bereits Peter Ostwald und Frank Wilson in San Francisco kennengelernt und war entschlossen, Alice in Chicago aufzusuchen, um erste Erfahrungen mit der Musikermedizin in der Praxis zu machen. Ich erinnere mich noch genau, wir saßen in ihrem klitzekleinen Büro in der Klinik in Chicago und die erste Patientin war eine kleine, schlanke Sängerin. Zunächst fiel mir zu der stimmlichen Problematik gar nichts ein, aber Alice gelang es vor dem Hintergrund ihrer vielfältigen Erfahrungen sehr rasch, mit dieser Sängerin in eine lebendige Diskussion zu kommen und vor allem eine vertrauensvolle Situation herzustellen, sodass sie über ihre Schwierigkeiten auf der Bühne sprechen konnte.

Im Laufe der Zeit sahen wir weitere Musiker und ich war einerseits beeindruckt von der Leichtigkeit und Schnelligkeit mit der Alice Kontakte knüpfte und andererseits von ihrem breiten und fundierten Wissen.

Im Jahr 1998 sagte sie spontan zu, nach Berlin zum „Internationalen Kongress für Musikermedizin“ zu kommen. Sie war schnell Mittelpunkt und Ansprechpartnerin für Mediziner aus ganz Europa. Jeder wollte sie kennenlernen und von ihren Erfahrungen profitieren, hatte sie doch 1986 den Grundstein zu einer Disziplin gelegt, die uns damals noch exotisch erschien.

Für mich war unsere nächste Begegnung in Aspen, dem traditionellen Ort der Performing Arts Medicine, sehr beeindruckend. Alice war für mich so etwas wie der Kern der Musikermedizin in Amerika. In ihrer sehr lebendigen Art und mit Hilfe ihrer reichen Erfahrungen machte sie mir Mut, die Musikermedizin auch in Berlin zu etablieren.

Für meinen Vortrag, den ich Jahre später in Aspen hielt, wählte ich das Thema „Was träumen

Musiker?“. Dass meine zunächst geträumten Visionen dann wahr wurden, liegt sicherlich auch an Alice, an ihrer herzlichen Art, ihrem großen Optimismus und ihrem Mut, sich für die Gesundheit von Musikern einzusetzen. Ihr sei von Herzen Dank.

JOCHEN BLUM:

Im August 1990 stand mein allererster musikermedizinischer Vortrag in Aspen/Colorado an, wo das 8. Symposium zu medizinischen und musikphysiologischen Fragen bei Musikern und Tänzern stattfand. Neben Richard Lederman war Alice die führende Person in der Ausrichtung dieser jährlichen Tagung, wie auch der in deren Folge 1986 entstandenen Fachzeitschrift „Medical Problems of Performing Artists“, die ich seit 1988 im Rahmen der Mitgliedschaft bei der „PAMA“ abonniert hatte und wodurch ich auf Aspen aufmerksam wurde.

Am Rande meines Vortrages, bei dem es um den klassischen „Geigerknoten“ ging, sprach mich Alice an. Ich erinnere mich noch sehr genau, wie beeindruckt ich war, dass diese von allen möglichen interessierten Personen frequentierte Tagungsleiterin sich die Zeit nahm, um sich mit dem noch sehr jungen und fremden Assistenzarzt aus Deutschland zu beschäftigen. Sie wollte mehr über die musikermedizinische Szene in Deutschland und Europa erfahren, sich aber auch sehr persönlich über meine Erwartungen und Perspektiven in diesem Gebiet informieren. Als sie erfuhr, dass ich vor dem Medizinstudium eine Ausbildung als Geigenbauer durchlaufen hatte, arrangierte sie sogleich ein gemeinsames Abendessen mit Peter Ostwald, der selbst ein ambitionierter Geigenbauer und -kenner war. Alice war neben ihrer so gewinnenden, freundlichen und aufgeschlossenen Persönlichkeit auch eine perfekte Netzwerkerin – im besten Sinne –, so dass innerhalb von zwei Tagen in Aspen das Gefühl, sich schon sehr lange zu kennen, die Atmosphäre prägte. Hierbei entstand dann auch unser Plan, dass ich sie möglichst bald in ihrem Institut besuchen möge und vielleicht auch einiges aus ihrer Erfahrung im Aufbau einer musikermedizinischen Szene mit nach Deutschland nehmen könne.

1993 war es soweit. Ein zweiter Vortrag in Aspen, diesmal ging es meinerseits um Probleme der linken Schulter bei Bratschisten, gab den Anlass. Davor konnte ich einige Tage bei Richard Norris in Bosten

hospitieren und dann als „Lehrling“ einige Tage bei und mit Alice in Chicago verbringen. Für mich war es ein wahres Füllhorn an sicherlich prägenden Erlebnissen und Begegnungen, für die ich immer dankbar bleiben werde. Die warmherzige und zugewandte Art von Alice kam nicht nur im professionellen Umfeld, sondern auch im privaten Bereich zu Ausdruck, so dass ich bei ihr zuhause auch ihren damals noch sehr vitalen Ehemann Martin und ihre erwachsenen Kinder kennenlernen durfte. Jeder Tag war spannend, so auch insbesondere die Begleitung und die Fachdiskussion mit ihr und ihren Musikerpatienten, aber auch mit anderen Patienten im „Rehabilitation Institute“ von Chicago, wo sie eine beeindruckende Armada von Physiotherapeuten und Rehageräten zur Verfügung hatte. Viele Vietnamveteranen zählten hier auch zu ihren Patienten. Ich durfte sie bei ihren Kursen mit Musikstudenten nördlich von Chicago begleiten. Das waren die ersten Seminare dieser Art die ich erlebt habe und die noch heute Einfluss auf meine Seminare in Frankfurt haben.

Damals entstand die Idee, in dem geplanten Thieme-Lehrbuch „Medizinische Probleme bei Musikern“ auch sie und andere amerikanische Autoren einzubinden. Alice betreute die „Chicago Symphony“, deren Chefdirigent zu der Zeit Sir Georg Solti war. Solti, mit dem ich im Jahr zuvor bereits zufällig am Mondsee bei Salzburg, wo wir uns beim Schwimmen kennengelernt hatten, über das Buch gesprochen hatte, war zu der Zeit im Sommercamp der Chicago Symphony bei Ravinia. Dort hatten wir uns am Rande des Festivals zu dritt zusammengesetzt und daraus resultierte dann Soltis Vorwort zum Thieme-Buch. Dieses enthielt beim Erscheinen 1995 auch Alice wertvolles Kapitel über die Epidemiologie berufsspezifischer Erkrankungen bei Musikern.

Beim „8. Europäischen Kongress für Musikermedizin und Musikphysiologie“, den die DGfMM im Oktober 2000 in Mainz veranstaltete und dessen Hauptthema „Die Hand des Musikers“ weitgehend in englischer Sprache abgehalten wurde, war Alice bereit, einen Vortrag über „Hypermobility syndrome of finger joints in musicians“ zu halten. Ihrem Mann Martin ging es zu der Zeit bereits gesundheitlich schlechter, so dass er nicht mitkommen konnte und sie in Sorge war. Dennoch fand sie die Zeit, mit Eckart noch nach Hannover zu kommen und auch dort ihrer Freundschaft Ausdruck zu verleihen.